Nummer 621. XX. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Montag, 7.

Berliner Tageblat

und Handels-Zeitung.

Der Kulturkampf in Frankreich.

(Von unserem Korrespondenten.)

ß **Paris**, 5. December.

Der Konflikt zwischen dem französischen Episkopat und der Regierung bildet hier noch immer den Gegenstand politischer Erörterung. Der Papst hält sich der Angelegenheit gegenüber in klüglicher Reserve. Er möchte es nicht mit der französischen Regierung verderben und sucht diesen Prinzipienstreit zu einer persönlichen Differenz zwischen dem Erzbischof von Aix und dem Kultus-Minister Fallières herabzudrücken. Es handelt sich aber um mehr, es handelt sich um eine Auflehnung des französischen Episkopats gegen das Konkordat, gegen die Bestimmung, daß der Bischof nicht ohne Genehmigung der Regierung seine Diözese verlassen darf. Ob der Papst auch ferner zu diesem Konflikt wird schweigen können, nachdem eine Interpellation über den fraglichen Gegenstand von radikaler Seite in der Kammer angemeldet ist, bleibt abzuwarten.

Die Radikalen haben übrigens zu früh triumphirt, wenn sie glaubten, in dem Vorgehen eines durchaus republikanischen Krummstählers, des Bischofs von Bayonne, ein Dementi der Anmaßungen des Erzbischofs von Aix gefunden zu haben. Die Drahtmeldung, daß Mgr. Jauffret einen Jesuitenpater, der in seiner Kathedrale die Adventspredigt dazu benutzte, sich auf die Seite des Erzbischofs von Aix zu stellen und gegen die Regierung loszuschlagen, unterbrach und ihm das fernere Predigen in seiner Diözese untersagte, ist nach der eigenen Erklärung des Bischofs unwahr. Weder der Jesuit noch der Bischof, der, wie üblich, eine Ansprache an den Schluß der Rede des Jesuitenpaters anknüpfte, ihn aber nicht unterbrach, haben einander beleidigende Worte gebraucht, was schon daraus hervorgeht, daß der Pater nach wie vor im freundschaftlichen Verhältniß zum Bischof steht und in Bayonne geblieben ist. Der Bischof leitete seine Ansprache mit den Worten ein: „Bevor ich Euch segne, meine Brüder, möchte ich der harmonischen Rede des Vaterpredigers noch ein Wort hinzufügen, und zwar, weil ich vom Vatikan komme, wo ich den Trost gehabt, zu den Füßen des Papstes zu liegen und ihm den Ausdruck meiner kindlichen Liebe inmitten der jünglinen erregten Diskussion der Presse darzubringen". Hieran knüpfte sich dann eine Ergebenheits-Erklärung an den Papst und eine solche an die Republik, für die man allsonntäglich bete. Et voilà tout. Einem Interviewer des „Figaro" aber hat der Bischof ausdrücklich gesagt:

„Ich theile durchaus die patriotische Erregtheit Mgr. Gouthe-Soulards. Kein Franzose kann sie mißbilligen. Ich halte die Forderungen, welche er ausgesprochen hat, für durchaus berechtigt. Wenn ich mich denselben nicht angeschlossen habe, so geschah es der Form wegen, in welcher sie vorgetragen wurden."

Also auch dieser republikanische Bischof befindet sich in Auflehnung gegen das Konkordat.

Welcher Art die Interpellation in der Kammer sein wird, läßt sich aus den Aeußerungen eines der Unterzeichner, des radikalen Deputirten Ricard, bereits schließen. Er sagte zu einer Anzahl Journalisten in den Wandelgängen der Kammer:

„Sie kennen die so natürliche Erregung, welche sich der republikanischen Partei angesichts der Krummstab-Erhebung der Herren Bischöfe bemächtigt hat. Die Abgeordneten Jamais und Pichon hatten anfänglich den Entschluß gefaßt, eine Plenar-Versammlung der Republikaner zu berufen, in welcher man eine Kollektiv-Interpellation hätte feststellen können. Dieser Gedanke war ausgezeichnet, und ich verstehe nicht, warum man ihn hat fallen lassen. Die Tage vergehen, die Bischöfe setzen ihre Angriffe fort, und man fängt an, sich in unseren Departements über das Schweigen der öffentlichen Gewalten zu wundern. Der Augenblick war ein günstiger, diese ewige Frage der Beziehungen von Kirche und Staat auf die Tribüne zu bringen. Die Fassung unserer Tagesordnung wird von der Antwort der Regierung abhängen. Eigentlich giebt es nur eine Lösung: die Trennung von Kirche und Staat. Niemand wird diese radikale Lösung aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen, d. h. in einem Augenblicke auf sich nehmen wollen, wo die Gesetze über das Vereinswesen, über die todte Hand u. s. w. noch nicht berathen sind. Diese Maßregel widerstrebt einem Theile der Republikaner, welche eine Revision des Konkordates einer Aufhebung desselben vorziehen würden, aber diese Revision würde endlose Verhandlungen mit dem Vatikan zur Folge haben, in denen, wenn sie jemals zum Ziele führen sollten, die Republik den Kürzeren ziehen würde, da sie mit Leuten zu thun hat, welche die reservatio mentalis in den Dienst der Diplomatie stellen. Wir wollen also Aufsehnsweise vorgehen und vor Allem, von der Regierung das oft versprochene Vereinsgesetz neben einer strengen Disziplin gegenüber der hohen und niederen Geistlichkeit verlangen."

Herr Hubard wird die internationale Seite der Frage behandeln. Man ist hier nämlich in gewissen Kreisen der Ansicht, die Aeußerungen Kalnokys über das Verhältniß der italienischen Regierung zum Vatikan seien nur gefallen, um die Sympathien des Papstes von Frankreich abzuwenden. Irgend eine der vielen hier bestehenden autographirten Korrespondenzen hat diese Nachricht lancirt, die nun ganz ernsthaft selbst in den Wandelgängen der Kammer diskutirt wird.

Wie dem nun auch sein mag, Eines steht fest, daß diese Interpellation, vor wenigen Wochen noch ein Unding, heute, Dank der Agitation der Bischöfe, ganz entschieden den Wünschen der Kammer entspricht, und daß, wenn sie auch nicht die äußersten Folgen zeitigen, doch, wie schon neulich bemerkt, Anlaß zu ernsten Maßregeln gegen den Klerus geben wird. „Temps" und „Liberté", die beiden gemäßigtsten, der Kirche wohlwollend gegenüberstehenden Blätter, bemühen sich daher mit allen Kräften, die Bischöfe auf der schiefen Ebene der Opposition aufzuhalten.

---

* Daß die Agrarier über das **Zustandekommen der Handelsverträge** mit Oesterreich-Ungarn, Italien, Belgien und der Schweiz in tiefster Seele betrübt sind, kann Niemand verwundern. Kündigt sich doch in ihnen der Zusammenbruch der Firma Bismarck von Agrarierthums Gnaden ganz unzweideutig an. Die Masse wird ausgeschüttet, das ist nun einmal die unerbittliche Thatsache, an der nichts zu ändern ist. Eine fernere Thatsache ist, daß die wirthschaftlichen Verträge, welche man als ein Gegenstück zu der politischen Einigung von Mittelenropa auffassen kann, von den Parlamenten der betreffenden Mächte ohne allzu große Widerstände gutgeheißen werden dürften. Um nun also nicht gar zu schmählich besiegt zu erscheinen, verlegen sich die Agrarier auf allerhand kleinlich-parlamentarische Praktiken. Ursprünglich soll nämlich der Reichskanzler v. Caprivi die Absicht gehabt haben, jene Vorlagen persönlich im Reichstage einzubringen, wie das ja auch in Wien durch den Minister v. Bacquehem geschehen wird. Den Agrariern erschien diese Art als eine zu herausfordernde; sie meinten, es würde durch dieses unmittelbare Eingreifen der Reichsregierung in den Gang der parlamentarischen Verhandlungen diesen Handelsverträgen eine größere Bedeutung beigemessen, als sie ihrer Ansicht nach verdienen. Schließlich wiesen sie auf gewisse Eigenthümlichkeiten der Geschäftsordnung im Reichstage hin, welche es möglich machen, daß sich unmittelbar an die Einleitungsrede des Reichskanzlers eine Debatte knüpft. Es liege somit die Gefahr nahe, daß eine große wirthschaftspolitische Diskussion sich entspinnt, noch bevor der Inhalt der Verträge in allen seinen Theilen bekannt sei. Es gelang auf diese Weise den Agrariern, wie uns von unterrichteter Seite mitgetheilt wird, nicht ohne die Mitwirkung des Herrn v. Levetzow, den Reichskanzler von seiner Absicht abzubringen, und so ist es denn gekommen, daß die Verträge einfach als Drucksache, wie jede andere Regierungsvorlage zur Vertheilung gelangen. An und für sich wird ja dadurch nichts an dem Thatbestande geändert; allein dieser Vorgang hinter den parlamentarischen Coulissen ist für die Anschauungsweise der Agrarier recht bezeichnend. Sie werden übrigens diesmal zu einem verschwindend kleinen Häuflein zusammenschrumpfen. Denn die Volksbewegung gegen diese Interessen-Vertreter im Reichstage ist so stark, daß nur einige Wenigt unter ihnen an ihren chinesischen Wirthschaftsüberzeugungen halten werden. Die „sterilen Neinsager" werden diesmal nicht der äußersten Linken, sondern auf der äußersten Rechten zu suchen sein.

* * *

* In der heute Nachmittag 1 Uhr stattgehabten **Bundesrathssitzung** ist der Beschluß über die Einbringung der Handelsverträge beim Reichstage endgiltig gefaßt worden.

---

* Wie wir erfahren, sind die Aeußerungen des Professors **Hans Delbrück** über die Beurtheilung gewisser Aeußerungen und Maßnahmen des Kaisers in den Kreisen der Bevölkerung aus dem Oktoberheft der Preußischen Jahrbücher, die auch wir zum Abdruck gebracht haben, **Seiner Majestät vorgelegt worden.** Der Kaiser hat auch davon ausführlich Kenntniß genommen. Im Reichsanzeiger ist bis jetzt dazu noch keinerlei Stellung genommen worden, ebenso wenig wie zu den Berichten über die an die Poisdamer Rekruten gehaltene Rede. Wir wollen übrigens nicht zu bemerken unterlassen, daß das gedachte Referat Professor Delbrücks über die Stimmung in den weitesten Kreisen der Bevölkerung, so weit wir es haben übersehen können, von allen Organen, welche irgendwie auf Bedeutung Anspruch machen, bis in die kleinsten Provinzblätter hinab und ohne Rücksicht auf die Parteistellung fast ausnahmslos ohne jeden kritischen Kommentar abgedruckt worden ist.

---

* Der **deutsche Handelstag**, der sicherem Vernehmen nach Mitte Januar in Berlin zu einer Plenarversammlung zusammentreten wird, wird sich u. A. auch mit dem Gesetzentwurf betreffend die **Telegraphenanlagen** und die Anlage von Elektrizitätswerken u. s. w. beschäftigen. Der Direktor der Deutschen Bank Dr. Georg Siemens (Mitglied des Aeltesten-Kollegiums der Berliner Kaufmannschaft und Ausschußmitglied des deutschen Handelstages) wird über dieses Thema referiren. Herr Dr. Siemens hat bereits folgenden Antrag angekündigt, den er in der Plenarversammlung motiviren wird: „Es entspricht dem allgemeinen Interesse daß das Telegraphen- und Telephonwesen, insoweit es dem allgemeinen Verkehr dient, als Regal verwaltet wird; ein Gesetz welches analog dem Postgesetz vom 28. Oktober 1871 dieses Verhältniß ordnet, ist daher mit Befriedigung zu begrüßen. Ein Gesetz welches über diese Grenzen hinausreicht und zugleich die aus schließliche Errichtung von Telegraphen- und Telephonlinien der Regalverwaltung gewährt, ist nur dann zweckentsprechend, wenn zugleich die gesammte Materie der Einführung der Elektrizität in den allgemeinen Verkehr geordnet wird. Bei dieser Regelung ist vorgesehen, daß über den Widerstreit etwa konkurrirender Interessen zwischen verschiedenen Leitungen durch eine unabhängige oberste Spruchbehörde entschieden wird, deren Urtheil sich auf die Telegraphenverwaltung zu unterwerfen hat. Dieser Spruchbehörde müssen, außer rechtskundigen Personen auch für elektrische Angelegenheiten sachverständige Techniker angehören.

---

* Ueber die **italienisch-schweizerischen Handelsvertragsunterhandlungen** schreibt unser Korrespondent aus **Bern**

Hierher gelangten Nachrichten zufolge stoßen die Schweizer Forderungen in Bezug auf die Handelsvertragsunterhandlungen in Rom auf Widerstand. Was aber noch besonders dazu beitragen dürfte die Verständigung zu erschweren, ist das Zollkartell, welches Italien neuerdings scheint zur Sprache gebracht zu haben. Italien hat seit hohe Eingangszölle, welche die Ursache des starken Schmuggels aus der Schweiz nach Italien bilden. Diesen zu bekämpfen, sollte die Schweiz nach Meinung der italienischen Regierung in Form eines Zollkartells die Hand bieten. Als der gegenwärtig noch in Kraft stehende Handelsvertrag abgeschlossen wurde, im Januar 1889, setzte Italien durch, daß in einem Zusatzprotokoll Verhandlungen betreffend den Schmuggel in Aussicht genommen worden. Italienische und schweizerische Delegirte traten am 2. Juli 1889 in Bern zu einer Konferenz zusammen; die Unterhandlungen führten an kein Ziel. Zur Behandlung derselben Frage hatte vier Jahre früher in Como eine Konferenz stattgefunden, ebenfalls ohne Erfolg. Welche Forderungen stellt Italien

---

Eine sozialistische Enquete.

Von (Nachdruck verboten.)

Georg Brandes (Kopenhagen).

(Wyzewa: Die sozialistische Bewegung in Europa. Die Männer und die Ideen. Paris 1891).

T. de Wyzewa ist wie sein Zeitgenosse Stanislas Rzewuski ein junger Pole, der ganz Franzose und französischer Schriftsteller geworden ist. In der „Revue indépendante" trat er vor Jahren zum ersten Male mit sehr originellen und sehr herausfordernden Artikeln auf, die bei allen Kennern Aufsehen erregten, dann legte er nach französischer Art sehr schnell das jugendlich irreguläre Wesen ab, erhielt einen ernsthaft langweiligen Artikel in der „Revue des deux mondes" aufgenommen und konnte dann als gemachter Mann auf die große Leserzahl des Figaro rechnen. Hier hat er nun eine Reihe stilistisch farbloser und politisch konservativer Artikel geschrieben. Das Buch, mit welchem er debütirt, „Le mouvement socialiste en Europe", besteht aus Kapiteln, die fast alle zuerst als Artikel im Figaro erschienen sind, und hat nichts Jugendliches; es ist, wenn auch nicht besonders gründlich mit ruhigem Ernst und dem besten Willensverständnißvoll und gerecht zu sein, geschrieben.

Indem das Werkchen sich an den großen Leserkreis wendet und ohne gelehrten Ballast erscheint, wird es denen, die sich wissenschaftlich mit wirthschaftlichen Fragen beschäftigen, wenig Neues bringen. Da der Verfasser indessen die Eigenschaft besitzt, schnell und genau geistige Physiognomien aufzufassen, so hat sein Buch als Portraitgalerie aus vielen Ländern ein nicht geringes Interesse. Er strebt gerecht zu sein, und er zeichnet gut.

Die Personen, die er vorführt, sind die leitenden Männer des französischen, deutschen, belgischen und englischen Sozialismus; er hat sie alle gesehen und gehört, und er ist der Ansicht, daß die Führer in keiner anderen politischen Partei einen so großen persönlichen Einfluß haben und bewahren werden, wie in der sozialistischen. In keiner giebt es zwar anscheinend mehr Doktrin, aber in keiner ist das Publikum, auf welches die Führer wirken, weniger im Stande, einer abstrakten Theorie zu gehorchen. Nur die menschgewordene Lehre, die lebendige Gestalt des Redners oder des Broschürenverfassers vermag hier die Gemüther zu bestimmen.

Der kürzlich verstorbene französische Dichter Villiers de l'Isle-Adam äußerte einmal im Scherz den Plan, eine große Agentur von Beunruhigern zu errichten, deren Aufgabe es sein sollte, ihren Klienten immer neue Ursachen zur Bekümmerniß zu geben, um sie solcherweise in Athem zu halten und sie zu verhindern, vor lauter Ruhe Ekel an ihrem Leben zu empfinden. Herren Wyzewas Grundauffassung ist die, daß die Sozialisten aller Länder solche Beunruhiger sind. Er meint, daß der Sozialismus weder in Frankreich, noch in Deutschland, Belgien und England eine andere Zukunft hat, als die, stetig für die Gesellschaft eine Ursache der Unruhe und einer wachsenden materiellen und geistigen Verstimmung zu sein. Er glaubt, daß die Sozialisten nie dazu kommen werden, das von ihnen Geforderte zu erlangen, daß sie aber fortfahren werden, die bestehende Gesellschaft schlaflos zu machen — ein Glaube, durch welchen der Autor sich jedenfalls nicht kompromittirt hat, der aber doch wohl auf einem zu starken Vertrauen in die Stabilität der menschlichen Verhältnisse beruht. Da der Sozialismus entweder Boden gewinnen oder verlieren muß, so ist jedenfalls die wahrscheinlichere Annahme die, daß die heutige Gesellschaft vor einem Krach oder vor einer stärkenden Ueberwindung ihrer Gegner steht.

Daß die Sozialisten den von ihnen geträumten Sieg nicht gewinnen werden, schließt Wyzewa aus folgenden Umständen:

Erstens ist der Sozialismus nicht, wie behauptet wird, in dem Sinne international, daß die Sozialisten von ganz Europa eine Partei bilden. Es giebt nicht allein Marxisten, Possibilisten u. s. w., sondern die Marxisten der verschiedenen Länder stimmen auch nicht überein in der Weise, die Theorien von Karl Marx anzuwenden. Der Marxismus des Franzosen Guesde besteht darin, den Staat durch immer neue Forderungen zu ärgern, aber jedes Anerbieten vom Staate abzuweisen. Der Marxismus des belgischen Sozialistenführers Anseele besteht darin, ohne Hilfe von jemand zu verlangen, nach und nach ein System der friedlichen Reform zu verwirklichen; dazu hat er den großen Konsum- und Produktionsverein Vooruit errichtet. Der Marxismus der deutschen Sozialisten fast aller Nuancen besteht endlich darin, so viele Parteigenossen wie möglich für den Reichstag durchzubringen.

Zweitens ist der Sozialismus nur in einem der maßgebenden Länder in Belgien, unbedingt gleichartig, die belgischen Sozialisten sind jedoch noch weit davon entfernt, das ihnen unlängst versprochene allgemeine Stimmrecht zu bekommen. Der deutsche Sozialismus war bis vor kurzer Zeit mit Rücksicht auf das Ausnahmegesetz organisirt, und sucht noch seine neue, durch die veränderten Verhältnisse gebotene Taktik. In Frankreich, dem Lande des bäuerischen Kleinbesitzes, kann der Sozialismus nur unter den Proletariern der Großindustrie auf überzeugte Anhänger rechnen, und in England, dem Lande der industriellen Freiheit, wo nichts unpopulärer sein kann, als die Allmacht des Staates, hat er noch die ganze Gewalt einer ungebrochenen Tradition gegen sich.

Indessen glaubt Herr Wyzewa weder an die Möglichkeit, durch Anwendung von Gewalt, noch an die, durch Zugeständnisse kleiner Reformen den Sozialismus zu überwinden. Er denkt eine Augenblick an das alte Mittel, die Religion, die Jahrhunderte hindurch als Schutzimpfung gegen die Wünsche diente, aus denen der Sozialismus keimt; er scheint jedoch nicht viel Vertrauen in dieses Mittel zu setzen. Erwirft demnächst die Frage auf, ob es nicht zweckdienlich sein könne, den Volksunterricht zu beschränken oder doch zu ändern, da nichts für die Ausdehnung sozialistischer Ideen entschiedener so bereitet als Kenntnisse, für die man keinen Gebrauch hat, zu erwerben. Da dieses Mittel indessen wohl auch das schlimmste und — unmöglichste von allen genannt werden muß, so kann man nicht sagen, daß es Herrn Wyzewa gelungen ist, das wirksame Heilkraut gegen den Sozialismus anzugeben.

Der Werth seines Buches beruht denn auch ausschließlich auf der Portraitkunst, mit welcher er die leitenden Männer der Bewegung und besonders in Frankreich und in Deutschland, beschrieben und charakterisirt hat. Unter den Franzosen sind die Hauptgestalten Malon und Guesde.

Benoit Malon, der Führer der französischen Possibilisten, in einer armen Bauernfamilie geboren, zuerst Hirt, dann Färbergeselle, Verfasser mittelmäßiger historischer Poesien, Mitglied der Internationale und der Kommune, und als solcher des Landes verwiesen, kam noch d